

Berliner Tageblatt
erhalten täglich gratis mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgen-Ausgabe ausgegeben wird.



Abonnements-Preis
auf das Berliner Tageblatt noch dem Inhalt, die Druckerei und den Vertrieb...

Berliner Tageblatt.

Mr. 164.

Berlin, Mittwoch, den 31. März 1886.

XV. Jahrgang.

Ein Tag in Charleroi.

(Telegramm unseres Spezial-Korrespondenten.)
3 Charleroi, 30. März, früh Morgens.\*
Ein höchst trostloses Bild ist es, welches heute demjenigen sich darbietet, der auf der Eisenbahn die Weite von Brüssel nach Charleroi zurücklegt.

Charleroi und die Stadt selbst noch fortwährend in beberrschenden Grade unsicher machen. Mehr wie fünf Mann dürfen zusammen nicht über die Straße gehen, darum ziehen sie zu Dreien und Vierern einher, eine Gruppe hinter der andern, so daß 500 bis 600 Mann überall sofort zur Stelle sein können.

Auf der Place du Centre, wo besonders viele Unzufriedene sich unbeherrschbar, hat eine Infanteriekompanie mit Gewehr bei Fuß Karree gebildet, bereit, im Fall der Noth sofort auf die Aufreißer zu feuern. An allen Ecken dieses Platzes stehen Posten der Bürgerwache, behäufte Stiefelträger von 30 bis 40 Jahren, die Cigarre im Munde und die mit dem fürchterlichen Säbel bewaffnete Faust nachlässig auf dem noch fürchterlicheren Bauche ruhen lassend, häufig ein Gegenstand stiller Feindschaft für die außerordentlichen Wachen.

Auf die äckerst fürchterlichen Tage vom Freitag und Sonnabend ist endlich eine gewisse Ruhe erfolgt, d. h. es finden im Mittel-punkte der Stadt keine Kämpfe mehr statt. Die Aufreißer sind zahm, sagen die Einen; sie wollen bessere Gelegenheiten abwarten, behaupten die Andern. Und das Letztere scheint mir das Wahrscheinlichere zu sein. Ich habe Gelegenheit, mit verschiedenen Arbeitern zu sprechen, ich habe mich diesen Worten, um die Ansicht der Leute kennen zu lernen, eigens unter Arbeiter in ein Stuepe dritter Klasse gesetzt und dabei gefunden, daß die Leute durch die Attacken des Militärs weniger gebängelt, als fürchterlich erbittert worden sind. Vor Allem sind die Frauen wie rasend und zeigen die Männer unerträglich zum Widerstande. Das vergessene Wort hat einen Antritt und Hoch hervorgerufen, deren Folgen gar nicht abzusehen sind.

Was hieran Wahres ist, mag dahingestellt bleiben, das Un-tadel von Roux am 27. März hätte dagegen nach meiner Ansicht wohl vermieden werden können. Nach den Berichten der hiesigen den Fabrikbesitzer freundlich gestimmten Presse wären an diesem Tage 400 bis 500 Arbeiter einem Bataillon Infanterie, unterstützt von einer Schwadron Cavallerie, begegnet, und der kommandierende Offizier habe jene angefordert, sich zurückzuziehen. Ein Junge sei mit einem Stöße auf den Offizier losgesprungen, in demselben Augenblicke aber wäre er von einem Soldaten durch den Kopf geschossen worden. Dann erst habe der Offizier Feuer kommandirt, dessen Folge 19 Tote und 20 Verwundete waren.

Erste Maßregeln sind den Brandstiftern gegenüber gewiß am Platze, aber ich sollte denken, ein Bataillon und eine Schwadron hätten zusammen 400 Unbewaffnete, unter denen sich viele Jungen

befanden, auch mit der blanken Waffe in die Flucht jagen können. Es sind jetzt über 8000 Mann Truppen hier zusammengezogen, deren Höchstkommandirender General van der Smitten ist, ein aristokratisch aussehender Herr in etwas gebieter Haltung, der mit seinen Untergebenen energisch genug zu verfahren scheint. Da derselbe mit mir im Hotel de l'Univers wohnt, so wurde mit nicht nur das Vergütigen, eine Ehrenwache vor der Hausthüre zu haben, sondern auch Excellenz verschiedene Male von der Höhe aus beobachtet zu können. Des Generals Energie geht schon daraus hervor, daß er erstens versprochen, in vierundzwanzig Stunden die Unruhen ganz zu unterdrücken, was ihm freilich bis jetzt noch nicht gelungen ist, und zweitens aus dem Besetze, daß die Bürgergarde auch ohne vorherige Aufforderung schießen solle. In Folge letzteren Befehles entspann sich ein lebhafter Disput zwischen ihm und einem hiesigen Stadtrathe, worauf der General drohte, den widerpenstigen Schöffen verhaften zu lassen. Demzufolge anwesenden Gouverneur glückte es, den peinlichen Streit beizulegen.

Wie ernst es übrigens den Behörden mit ihrer Pflicht ist, der Unsicherheit von Eigentum und Leben ein Ende zu machen, erhellt auch aus dem Umstande, daß seit gestern amtliche Bekanntmachungen an den Strafenden fliegen, in welchen die friedlichen Bürger aufgefordert werden, bei ausbrechenden Strahlen zu Hause zu bleiben, da man richtungslos auf jede nicht sofort auseinandergehende Menschenansammlung feuern würde.

Während es in der inneren Stadt einigermaßen ruhig ist, geht es in den Vorstädten und der nächsten Umgebung noch recht schlimm her. Alle Augenblicke werden Verhaftungen vorgenommen, zuweilen wird auch auf besoffene Bettelbarden geschossen. Die Unsicherheit ist so groß, daß es jedem achtbaren Manne gefehlt ist, Filinte und Revolver zu tragen, nöthigenfalls auch sofort davon Gebrauch zu machen.

Die 50,000 beschäftigungslosen Arbeiter, die jetzt schon vor keiner Schuldhaft mehr zurückzuführen, sie werden, vom Hunger einmal zur Verzweiflung getrieben, zu einer furchtbaren Plage für das Land werden. Die meisten von ihnen sind mit ihren Arbeitswerkzeugen besetzt, andere tragen Messer und Revolver, sie halten nicht selten J eden an, der ihnen in die Hände fällt, drohen mit Mord und Brandstiftung, um Geld zu erpressen, turgen, sie verbreiten überall Angst und Entsetzen. Fortwährend werden thatfächlich Verhufe zu Brandstiftungen gemacht, die Verbrecher ziehen sich darauf weiter von der Stadt zurück, die Truppen werden hierdurch immer mehr zerstückelt, und die Gefahr für die einzelstehenden Geschäfte und Fabriken vergrößert sich. Zwei Fabrikbesitzer der Milig sind unter die Waffen gelaufen, so daß mit diesen die aktive Armee 39,000 Mann zählen wird.

Freiwilligenkompanien bilden sich überall. In einem Platze appellirt der Bürgermeister von Charleroi wegen der ungenügenden Streitkräfte, um das Eigentum zu schützen, an die Opferwilligkeit und den Patriotismus der Bürger. Man ist hier beständig darauf gefaßt, daß neue Geschehisse stattfinden, und daher erklärt es sich

Frau Sorge.

(47. Fortsetzung.) Von Hermann Sudermann.

„Was mag der Vater da haben?“ sagte Frau Käthe Erdmann zu Frau Grete Erdmann, die Beide des Wegs dahergefahren kamen, um die Heimath zu besuchen und bei dieser Gelegenheit dem Bruder das Herz anzuschwellen.

Der Alte hand gebüht in einem Winkel hinter der Scheune und machte sich in den Strohhägen zu schaffen, die dort aufgeschichtet lagen. Als er den Hägen raseln hörte, hielt er erschrocken inne und rief sich die Hände, wie Einer, der sich Mißgebiht unterfangen, zu erschrecken.

Die beiden Schwelmer saßen sich an, und Grete meinte: „Man muß Paul einen Wink zukommen lassen.“

D. Sie waren sehr verständig geworden die beiden Bildlinge, innen nicht minder wie außen; sie witzten, braunen Loden brühten sich glatt gefärbt an den Ohren vorbei, und die glühenden Augen trugen einen milden Schimmer, als wüßten sie nur, wie's ist, wenn man in fester Kammer sich fass't beim. Frau Käthe hatte freilich auch drei frumme Jungen, bei Frau Grete zeigten sich gar schon Hoffnungen auf etwas Besseres und Jeder weiß: Muttersticht muß milde!

Paul war nicht daheim, er arbeitete draußen im Moor, aber der Vater kam mit vermishtem Lachen daher, und seine Sträße schmerzend, rief er: „Laut ist nicht wieder ein Junger?“

Frau Käthe sprach ihre Verwunderung aus, und Frau Grete stimmte ihr bei. „Es geht wie geschmirt,“ lachte er, „vorgeföhren hab' ich sogar einen Speisegericht nach Kelencausal gemacht.“

Erstarrt, fast erschrocken sahen sie ihn an, denn er war seit seinem Auszuge nicht mehr dort gewesen.

„Wie hat man Dich empfangen?“ fragte Frau Grete. „Wie? Wie? — Ach, Ihr dachtet wohl, ich hätte 'ne Nachbars-Weise gemacht? Ihr seid mir die Reden! Eher ging' ich bei Eurem Hofhund zu Gast und fraß ihm die Hammelstnochen weg!“

„Aber was thatest Du denn dort?“ „Durch's Hofrohr hab' ich geguckt, und hab' nach der Uhr gesehen, und bin dann wieder heimgegangen. Wie lange glaubt Ihr wohl, daß ich herangeht, um hingsukommen —? rathet einmal!“

Sie hatten keine Ahnung. „Anderthalb Stunden, affkurt wie ein Schnellläufer, — freilich, er schaute sumend vor sich hin, wenn man noch was trägt, kann's an die zwei dauern.“

„Und bios um das auszurechnen, bist Du...“ „Bios deshalb, mein Schatz, bios deshalb!“ Und seine Augen funkelten unheimlich.

Alsdann setzte man sich in die Beranda, welche Paul nach dem Mutter des weihen Hauses vor der Thüre hatte errichten lassen. Die alte Haushälterin, welche früher den Erdmanns die Wirthschaft geführt und nach der Verheiratung von dort zum Hofschloß übersiedelt war, mußte in die Küche wandern, damit sie Kaffee, Soße und Waffeln bade, und da der Vater mit seinen Töchtern nichts Besseres zu reben wußte, so schimpfte er auf Paul und die Schwiegereltern. Er that es heute weniger aus Liebe zur Sache wie aus alter Gewohnheit, seine Gedanken schienen ganz wo anders zu weilen, und während er sprach, rührte er mit unheimlicher Geschwindigkeit auf seinem Stuhle hin und her.

„Laut und hinhingehen,“ sagte Käthe, „wir müssen uns ein wenig in der Wirthschaft umsehen, auch fragen wir hier beinahe auf, wo weht uns der Wind unter die Nade.“

„Es wird Sturm geben zur Nacht,“ meinte Grete. „Und dann

plötzlich wandten Beide sich erschrocken um, denn das Lachen, das der Alte hören ließ, hatte so gar leibsam gestimmt.

„Lach so 'ne Sturm geben,“ meinte er, ein wenig bedächtig, „das schadet rein gar nichts, Gieb's bei Euch in der Ehe nicht auch manchmal Sturm?“

In Käthes Antlitz blitzte es auf wie von alter Schelmerei, aber Grete zog die Mundwinkel herunter, als wollte sie weinen. Bei ihr sahen der Letzte noch nicht ganz verwinden.

„Ja, es wird früh Herbst dieses Jahr,“ sagte sie mit einem Anfall von Melancholie.

Der Alte blies „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn“, und Käthe meinte:

„Gott sei Dank!“ flücherte der Alte, sie sind voll.“ Die Schwelmer hatten sich umschlungen und schauten, die Stirne gegen die Scheiben gelehnt, auf den sonnbeglänzten Hof hinaus, auf welchem die Sandwolken in hohen Trüben zum Himmel wickelten.

Mit Dunkelwerden kam Paul nach Hause, schwarz wie ein Mohr, denn der Zerfall, der vom Winde unhergeleitet wurde, hatte sich ihm in Bart und Antlitz festgesetzt.

Er richtete den Schwelmerinnen die Hand, blickte ihnen scharf in die Augen und sagte: „Sennad werdet Ihr mir klagen.“ Grete sah Käthe an, und Käthe sah Grete an, dann lachten sie plötzlich hell auf, erglöhren ihn bei beiden Schultern und langten mit ihm in der Stube herum. „Ihr werdet Euch schwarz machen, Kinder,“ sagte er, „Mein Liebtler ist ein Schornsteinfeger,“ trällerte Grete, und Käthe sang den zweiten Vers: „Mein Liebtler ist aus Möhrenland.“ Darauf lüchelten sie ihn und liefen vor den Spiegel, um zu sehen, ob der Haß abgestärkt hatte.